

Unterrichtseinheit zu *Pässen*

Kompetenzen:

Die SuS können

- unterschiedliche Migrations- und Fluchtgründe benennen, miteinander vergleichen und in ihren Gemeinsamkeiten und Unterschieden diskutieren;
- gesellschaftlichen Faktoren benennen, die für eine positive Entwicklung förderlich sind;
- ansatzweise Zukunftsperspektiven für Flüchtlinge entwickeln.

Lernschritt 1 – Fluchtursachen kennen und benennen lernen

In der Mitte liegen 7 *Pässe*. Jeweils drei oder vier SuS bilden eine Kleingruppe (je nach Zahl der SuS) und suchen sich einen *Pass* aus. Sie lesen ihn und überlegen, wie sie die darin beschriebenen Fluchtgründe bezeichnen würden: Ein Glossar hilft ihnen dabei.

Anhand der ihnen von der Lehrkraft ausgehändigten Infotexte und -fotos aus den Ausstellungskisten bzw. des Infoblattes von Diakonie und Brot für die Welt im Falle der geschlechtsspezifischen Verfolgung überprüfen die SuS ihre Wahl und korrigieren sich gegebenenfalls.

Lernschritt 2 – Zukunftsperspektiven für einzelne Flüchtlinge entwickeln

In diesem Lernschritt beschäftigen sich die SuS auf der Grundlage der *Pässe* mit den Zukunftsperspektiven der Flüchtlinge. Sie erschließen sich nochmals die Inhalte der *Pässe* mit den folgenden Fragen:

Warum hat..... seine/ihre Heimat verlassen?

Wie alt war er/sie zu diesem Zeitpunkt?

Welche Bildung oder Ausbildung hat er/sie?

Wohin ist er/sie geflohen?

War sie/er allein oder mit wem konnte sie/er zusammen fliehen?

Wie sieht ihr Alltag aus?

Im Anschluss ergänzen die SuS nun die *Pässe* auf den freien Seiten oder erhalten von der Lehrkraft noch weitere leere Seiten für ihre Einträge.

Die SuS entwickeln eine Bildgeschichte, in der sie sowohl die im *Pass* geschilderte Geschichte des Flüchtlings als auch eine Zukunftsvorstellung für sie/ihn malen. Für die Entwicklung einer Zukunftsvorstellung können folgende Fragen hilfreich sein:

Was glaubst du, wie ihre/seine Zukunft aussehen wird? Und warum?

Was würde er/sie benötigen, um eine gesicherte, zufriedenstellende Zukunft zu haben?

Im Anschluss daran werden die Gruppenergebnisse im Plenum vorgestellt und diskutiert.

Material

Fotokopien der 7 Pässe (*Vorlagen in: <http://www.zentrum-oekumene.de/themen/flucht-fluechtlinge-fluchtursachen/ausstellung-bloss-weg-von-hier.html>*)

Evtl. zusätzliches Papier für Fotogeschichte

Glossar für jede Kleingruppe

Texte und Fototexte der Ausstellung zu den Fluchtursachen: politische, religiöse, ethnische Verfolgung, Bürgerkrieg, Vertreibung vom Land-Landgrabbing (*Vorlagen in: <http://www.zentrum-oekumene.de/themen/flucht-fluechtlinge-fluchtursachen/ausstellung-bloss-weg-von-hier.html>*)

Infoblatt von Diakonie und Brot für die Welt „Geschlechtsspezifische Verfolgung“

GLOSSAR zu Unterrichtsbaustein zu Pässen

Fluchtgrund: Bürger- Krieg

Die weitaus meisten Kriege spielen sich heute nicht zwischen verschiedenen Ländern, sondern zwischen Gruppen innerhalb eines Landes ab, die um die politische, wirtschaftliche, soziale oder religiöse Vorherrschaft kämpfen. Diese innerstaatlichen Kriege werden gemeinhin als Bürgerkriege bezeichnet.

Fluchtgrund: religiöse Verfolgung

Von religiöser Verfolgung spricht man, wenn

- Glaubensgemeinschaften und ihre Anhänger oder
- „Ungläubige“ aufgrund einer religiösen Motivation

benachteiligt und verfolgt werden oder wenn in einem Land/Landesteil Religionsausübung generell verboten ist.

Fluchtgrund: ethnische Verfolgung

Um ethnische Verfolgung handelt es sich, wenn eine ethnische Gruppe (Volksgruppe) mit Gewalt gegen eine andere vorgeht. In der Regel werden der anderen Gruppe höchst unerfreuliche Eigenschaften nachgesagt, die sie als minderwertig auszeichnen. Die Anführer dieser Konflikte vermitteln, dass die eigene Gruppe von der anderen bedroht ist. Daher könne man sie getrost verjagen oder sogar töten. Häufig stecken hinter diesen Beurteilungen allerdings politische oder wirtschaftliche Interessen.

Fluchtgrund: Klimawandel

Der aktuelle Klimawandel hat zur Folge, dass es auf der Erde immer schneller immer wärmer wird, mit schweren Folgen für die Umwelt, Tiere und Menschen. Einige Folgen sind: Überschwemmungen, Dürren und Wirbelstürme. Menschen können dadurch ihre Häuser, ihre Felder, ihre Arbeit, ihre Lebensgrundlagen verlieren. Auch Tieren und Pflanzen kann der Klimawandel schaden.

Fluchtgrund: Vertreibung vom Land – Landgrabbing

Damit ist die ungerechte (und teilweise ungesetzliche) Enteignung von vor allem landwirtschaftlichen Flächen gemeint. Kleinbauernfamilien werden von ihrem Acker- oder Farmland, das sie oft über Generationen genutzt haben, durch inländische oder ausländische Firmen und Großkonzerne, durch Staatsbedienstete oder Privatpersonen, die nur am Gewinn interessiert sind vertrieben. Diese ungesetzliche Form wird im englischen mit Land Grabbing bezeichnet, was mit dem deutschen Begriff Landraub übersetzt wird.

Fluchtgrund: Politische Verfolgung

Wenn Einzelpersonen oder Gruppen aufgrund ihrer politischen, religiösen oder weltanschaulichen Überzeugungen gezielt verletzt, inhaftiert, gefoltert, mit Gewalt bedroht oder verfolgt werden, spricht man von politischer Verfolgung. „Ethnische Säuberung“ oder Völkermord sind extreme Formen politischer Verfolgung.

Fluchtgrund: geschlechtsspezifische Verfolgung

Sexuelle Gewalt, Bildungsverbot, Ehrenmord, Zwangsabtreibung, Zwangsheirat, Zwangssterilisation, Genitalverstümmelung, Benachteiligung aufgrund von Geschlecht oder sexueller Orientierung gelten als geschlechtsspezifische Verfolgung. Die Verfolgung findet häufig im Privaten statt, und Staaten können oder wollen die Betroffenen nicht schützen.

ISLAMIC REPUBLIC OF AFGHANISTAN

د افغانستان اسلامي جمهوریت

جمهوری اسلامی افغانستان



GESCHICHTE einer FLUCHT

Name: Mitra

Alter: 15 Jahre

Geburtsort: Tscharikar/Afghanistan

Familienstand: ledig

Aufnahmeland: Deutschland

Ich fühlte mich viel zu jung zum Heiraten

„Ich heiße Mitra und bin 15 Jahre alt. Bis vor einem Jahr habe ich noch in der Stadt Tscharikar in Afghanistan gelebt.

Mein Vater ist schon vor längerer Zeit gestorben, seitdem haben meine Mutter, meine kleinen Geschwister und ich bei meinem Onkel gelebt. Wir hatten nicht viel, aber es hat immer irgendwie gereicht. Ich konnte sogar zur Schule gehen, was für mich sehr wichtig war.

Eines Tages offenbarte mir mein Onkel, er habe einen Ehemann für mich gefunden, den ich in Kürze heiraten würde. Mit der Schule wäre es dann vorbei. Mein zukünftiger Ehemann sei ein älterer entfernter Verwandter, der mich als Zweitfrau nehmen wolle.

Er habe ein gutes Einkommen und sei angesehen. Für die Familie sei dies das Beste und die Schule mache mich nur aufmüpfig.“

(Quelle: FLUCHT UND ASYL, Zwangsheirat in Afghanistan, UNHCR (2015))

Ich konnte mich nicht wehren.“

„Für mich brach eine Welt zusammen: Ich fühlte mich viel zu jung, um zu heiraten, besonders einen so viel älteren Mann. Vor allem wollte ich nicht mit der Schule aufhören!

Ich bat meine Mutter um Hilfe. Sie war auch gegen die Heirat, konnte sich aber bei meinem Onkel nicht durchsetzen. Zur Polizei konnte ich auch nicht gehen, weil es bei uns als richtig angesehen wird, dass junge Mädchen gegen ihren Willen verheiratet werden. Mein Onkel meinte, er werde die Hochzeit nicht absagen, weil diese beschlossen sei und er würde sonst sein Gesicht verlieren.

Ich wurde sehr traurig, mochte nicht mehr essen und hatte keine Hoffnung für meine Zukunft. Eines Morgens, als mein Onkel unterwegs war, rief mich meine Mutter, packte eilig ein paar Sachen zusammen und brachte mich nach Kabul. Dort trafen wir auf einen Schlepper, der mich über Pakistan nach Deutschland brachte. Ich bin froh, hier wieder zur Schule gehen zu können. Nur meine Mutter und Geschwister vermisse ich sehr.“

(Quelle: FLUCHT UND ASYL, Zwangsheirat in Afghanistan, UNHCR (2015))

ERITREA

HAGÄRÄ ERTRA



GESCHICHTE einer FLUCHT

Name: David

Alter: 20 Jahre

Geburtsort: Asmara / Eritrea

Familienstand: ledig,
ohne Familie auf der Flucht

Aufnahmeland: Deutschland

Von dem Sold kann man nicht leben

„Mein Name ist David, ich bin 20 Jahre alt und komme ursprünglich aus Asmara, der Hauptstadt Eritreas. Das Leben in Eritrea war sehr schwer, denn seit dem Krieg und der Unabhängigkeit von Äthiopien herrscht die Gewalt in meinem Land. Die Regierung kann praktisch jeden Menschen bei Bedarf zum Militär- oder Arbeitsdienst einberufen. Da mein linkes Bein gelähmt ist, habe ich viele der Aufgaben nicht erfüllen können, wurde deshalb bestraft und man drohte, mich zu foltern. Man lebt ständig in Angst. Was sollte ich in diesem Land für eine Zukunft haben?“

(Quelle: Flucht-und Asyl, Militärdienst in Eritrea, UNHCR März 2016)

Wo kann ich bleiben?

„Mit den Ersparnissen meiner Eltern floh ich nach Norden, über die Grenze zum Sudan. Man muss vorsichtig sein, denn überall lauern die Spione des Regimes und bestrafen nicht nur die Flüchtlinge, sondern auch die Angehörigen zu Hause, wenn man erwischt wird. Ich schaffte es unbemerkt über die Grenze und schlug mich zusammen mit anderen Flüchtlingen nach Bengasi im Osten Libyens durch. Auch dort ging es uns schlecht, ständig hatten wir Angst verhaftet zu werden. Wir wollten nicht wie viele unserer Landsleute in einem der Gefängnisse enden und bestiegen ein Schmugglerboot nach Italien. Von dort habe ich mich dann irgendwie nach Deutschland durchgeschlagen. In Berlin wollte ich Arbeit suchen. Ich stellte einen Antrag auf Asyl, um als Flüchtling anerkannt zu werden. Doch in Berlin durfte ich nicht bleiben. Mir wurde gesagt, ich müsse nach Nordrhein-Westfalen in eine Aufnahmeeinrichtung in Bielefeld. Dort bin ich seit einigen Monaten. Ich will endlich ein neues Leben beginnen. Doch gestern kam ein Brief von den Behörden. Es würde geprüft, ob nicht Italien für mein Asylgesuch zuständig ist.“

(Quelle: Flucht-und Asyl, Militärdienst in Eritrea, UNHCR März 2016)

جمهورية العراق



REPUBLIC OF IRAQ

GESCHICHTE einer FLUCHT

Name: Rahav

Alter: 16 Jahre

Geburtsort: Sindschar/ Nord-Irak

Familienstand: weiß nichts über den
Verbleib seiner Familie

Wohnort: Flüchtlingscamp im Irak

Ich weiß nicht, ob und wo meine Eltern und Geschwister leben

„Ich bin Rahav und 16 Jahre alt. Ich lebte wie die meisten Angehörigen der Jesiden und anderer religiöser Minderheiten im Nord-Irak nahe der Stadt Sindschar. Als radikalislamische Milizen über die syrische Grenze vordrangen und unser Dorf überfielen, töteten sie wahllos Männer, Frauen und Kinder. Sie zwangen uns, zum Islam zu konvertieren oder wir müssten sterben. Mein Onkel wurde durch die Kämpfer auf offener Straße exekutiert und meine Cousine wurde verschleppt. Nur mit dem, was ich am Leib trug, rannte ich in die Berge. Ohne Nahrung und Wasser harrte ich Tage auf dem Berg Sindschar aus. Meine Familie habe ich nicht mehr gesehen. Ich war auf mich allein gestellt. Ich schloss mich anderen Flüchtlingen an und floh mit letzter Kraft über Syrien und den Grenzübergang Semalka zurück in die kurdischen Gebiete des Iraks. Von meinen Eltern habe ich nichts mehr gehört und kann wegen der anhaltenden Kämpfe nicht zurück, um sie zu suchen.“

(Quelle: Flucht-und Asyl, relig. Verfolgung im Irak, UNHCR März 2016)

Hier leben mehr Flüchtlinge als Einwohner

„Ich lebe jetzt in einem Flüchtlingscamp nahe Dohuk. Hier bin ich zwar relativ sicher, aber ich vermisse meine Familie und denke dauernd an sie. Sobald es möglich ist, möchte ich in mein Heimatdorf zurück und sie suchen.“

(Quelle: Flucht-und Asyl, relig. Verfolgung im Irak, UNHCR März 2016)

Am 29. August 2015 berichtete Spiegel online, dass in der Region Dohuk auf 500.000 Einwohner 650.000 Flüchtlinge, vor allem aus anderen Regionen des Irak kommen, die vor dem „Islamischen Staat“ Schutz suchen.

(Quelle: www.spiegel.de/politik/ausland, 29.08.2015)



REPUBLICA DE COLOMBIA

GESCHICHTE einer FLUCHT

Name: Camilo

Alter: 14 Jahre

Geburtsort: Departamento del Chocó/
Kolumbien

Familienstand: ledig

Aufnahmeland: Kolumbien

Nirgends sind wir sicher

„Ich bin 14 Jahre alt und mein Name ist Camilo. Seitdem ich denken kann, lebe ich mit meiner Familie in einer provisorisch errichteten Hütte am Rande von Bogotá, der Hauptstadt Kolumbiens.

Mein Vater war Bauer und ihm gehörte ein kleines Stück Land im Departamento del Chocó, einem Landesteil an der Pazifikküste, auf dem er Avocados anbaute.

Eines Tages kamen Paramilitärs und bedrohten ihn. Sie beschuldigten unsere Familie, Nahrungsmittel an Rebellen zu verkaufen und nahmen ihm einfach sein Land weg.

Er konnte nur mitnehmen, was er tragen konnte. Das letzte, was ich gehört habe, ist, dass dort eine große Firma Palmen für die Palmölproduktion anbauen wird. Unsere Familie hat damit ihre Lebensgrundlage verloren.“

(Quelle: „Flucht-und Asyl, Konflikt in Kolumbien, UNHCR März 2016)

Ich weiß nicht wohin

„In den Slums von Altos de la Florida in Soacha, einem Vorort Bogotá, haben wir kaum eine Perspektive und fühlen uns auch nicht sicher.

Immer wieder kommt es zu Schießereien zwischen verfeindeten Gangs. Freunde von mir wurden bedroht. Man drohte sie zu erschießen, wenn sie nicht einer Gang beitreten. Einige von ihnen sind aus Angst von hier fortgegangen.

Eigentlich möchte ich hierbleiben und meine Familie unterstützen, aber die kriminellen Banden beherrschen alles und die Polizei kann keinen davor schützen.

Auch mein Vater tut sich schwer in der Stadt. Um Arbeit zu finden, besucht er nun zwar einen Computerkurs, der von einer lokalen Hilfsorganisation angeboten wird, aber der Umgang mit der Technik fällt ihm schwer und er vermisst sein Leben auf dem Land.“

(Quelle: Flucht-und Asyl, Konflikt in Kolumbien, UNHCR März 2016)

REPUBLIC OF SOMALILAND

Jamhuuriyadda Federaalka Soomaaliya

جمهورية الصومال الفدرالية



GESCHICHTE einer FLUCHT

Name: Maymun Muhyadine Mohamed

Alter: Mitte Zwanzig ?

Geburtsort: Mogadischu / Somalia

Familienstand: verwitwet, 1 Kind

Aufnahmeland: Dschibuti

Die Liebe zum Fußball war mein Verhängnis

„Ich liebte es zu rennen und in den Straßen Mogadischus Fußball zu spielen. Ich war so gut. Ich habe sogar in einem Turnier eine Medaille gewonnen. Aber meine Liebe zum Fußball machte mich zur Witwe und zum Flüchtling. Denn die somalischen Al Shabaab-Milizen sahen darin eine Art von Aufsässigkeit.“

Sie sagten „Frauen dürfen keinen Sport machen. Du musst aufhören zu spielen und Deinen Hijab anziehen.“

Obwohl ich nicht un-islamisch war. Ich habe immer ein islamisches Kleid getragen, wenn ich Fußball spielte, auch wenn mich die lange Kleidung auf dem Spielfeld behinderte. Man drohte mir, dass ich exekutiert würde, wenn ich weiter spielte.

Vor einem Jahr befahlen die Milizen meinem Ehemann besser auf mich aufzupassen. Aber Abdi Abu Bakar wusste, wie viel Freude ich beim Fußballspielen hatte und sagte ihnen, sie sollten sich um ihre eigenen Sachen kümmern. Und sie kamen eines Nachts - wie so oft in Somalia – drangen in unser Haus ein und ermordeten meinen Mann.‘

(nach: www.uno-fluechtlingshilfe.de/fluechtlinge/fluechtlinge-erzaehlen.html; 17_05_2016)

Ich war im vierten Monat schwanger

„Ich wartete in Mogadischu die Geburt meiner Tochter Fahima ab und dann floh ich.

Für meine Flucht brauchte ich Geld, Geld, das ich nicht hatte. Aber ich konnte meine Medaille verkaufen, für 30 Dollar—es war als verkaufte ich einen Teil meiner Seele.“

(nach: www.uno-fluechtlingshilfe.de/fluechtlinge/fluechtlinge-erzaehlen.html; 17_05_2016)

REPUBLIC
OF
SOUTH SUDAN



GESCHICHTE einer FLUCHT

Name:	Lina
Alter:	1 3 Jahre
Geburtsort:	ein Dorf irgendwo im Südsudan
Familienstand:	ledig, 4 Geschwister
Aufnahmeland:	Südsudan

Ein ganz normaler Tag

Ich lebe mit meinen vier Geschwistern in einem Flüchtlingslager des UNHCR in Pariang in Südsudan.

„Wir kamen wegen des Krieges hierher. Als kämpfende Menschen in unser Dorf kamen, rannten wir weg. Das war ein sehr anstrengender Weg, besonders mit den kleinen Kindern. Ich musste immer meinen Bruder festhalten, sonst hätten wir ihn verloren, denn er kann nicht gut sehen.“

„Ich wache auf, wenn es noch dunkel ist und mahle Sorgum für das Frühstück. Dann wecke ich meine Geschwister und wir waschen unsere Gesichter und putzen die Zähne.

Kurz danach gehe ich zur Wasserstelle, die etwa 25 Minuten weit weg ist mit meinem 20-Liter Wasserkar. Er ist sehr schwer aber keiner meiner Brüder oder meine Schwester sind groß genug, um mit zu helfen.

Mein Bruder hat Probleme mit seinen Augen und kann nicht gut sehen und er kann nicht helfen. Ich mache es also selber. Als nächstes wasche ich die Kleider.“

(nach: www.uno-fluechtlingshilfe.de/fluechtlinge/fluechtlinge-erzaehlen.html; 17_05_2016))

„Zwei oder dreimal in der Woche muss ich Feuerholz holen. Das ist weit - das kannst du dir nicht vorstellen. Wenn ich morgens losgehe, komme ich nicht vor dem Abend wieder. Ich mache das mit meinen Händen, ich habe keine Machete. Darum versuche ich die Äste von den Bäumen zu brechen oder ich finde etwas, das auf den Boden gefallen ist. Das ist noch schwerer als das Wasser und ich muss auf dem Weg mehrmals anhalten, weil es so weit ist. Ich gehe mit anderen Mädchen. Wir unterhalten uns, ob wir das Holz leicht finden, oder ob wir auf Männer mit Gewehren treffen oder ob wir, wenn wir wieder zu Hause sind, Wasser holen müssen.“

Zum Spielen habe ich keine Zeit.“

„Meine Mutter ist gestorben, weil sie vor drei Jahren bei der Geburt meines kleinen Bruders nicht genug Blut in ihrem Körper hatte. Und es gab keine Gesundheitsstation in unserem Dorf. Ich weiß nicht, wo mein Vater ist. Das heißt, ich muss mich um alles kümmern, darum kann ich nicht in die Schule gehen und habe ich keine Zeit zum Spielen.“

(nach: www.uno-fluechtlingshilfe.de/fluechtlinge/fluechtlinge-erzaehlen.html; 17_05_2016)

„Wenn ich drei Wünsche hätte,

würde ich mir als erstes wünschen, dass wir alle in die Schule gehen können.

Zweitens, dass wir genug zu Essen hätten.

Drittens, dass die Augen von meinem Bruder geheilt werden.

Nein, ich wünsche mir nichts für mich selber, aber ... etwas Neues zum Anziehen wäre schön.“

(nach: www.uno-fluechtlingshilfe.de/fluechtlinge/fluechtlinge-erzaehlen.html; 17_05_2016)

SYRIEN ARAB REPUBLIK
REPUBLIQUE ARABE SYRIENNE

الجمهورية العربية السورية
al-Dschumhūriyya al-ʿarabiyya as-sūriyya



GESCHICHTE einer FLUCHT

Name: Hadi Ali

Alter: 50 Jahre

Geburtsort: Shingal/ Syrien

Familienstand: verheiratet, 5 Kinder

Aufnahmeland: Irak

"Innerhalb von zwei Stunden haben wir alles verloren"

„Hadi Ali (50 Jahre) sitzt auf dem nackten Betonboden eines Rohbaus. Vor einem Jahr ist er mit seiner Großfamilie über das Sindschar-Gebirge nach Erbil in den Nordirak geflohen. Tagelang harreten sie bei großer Hitze in den Bergen aus. Wie tausende Jesiden waren sie in Todesangst vor den Kämpfern des sogenannten Islamischen Staats (IS) geflohen, mussten mit ansehen wie Angehörige, Freunde und Nachbarn starben. Hadi verlor einen Sohn, ein anderer ist in Gefangenschaft des IS, der Onkel seiner Frau Rasal wurde getötet, mehrere Frauen verschleppt.“

(Quelle: Weltweit hilfsbereit, A13-1-6 Alltagsgeschichten von Flüchtlingen, Diakonie Katastrophenhilfe 2015)

Leben im Rohbau

„Mit 35 Personen lebt die Familie jetzt im Erdgeschoss eines Rohbaus in Turaq, einem Außenbezirk der nordirakischen Stadt Erbil. Die Wände sind unverputzt, der Boden aus Beton. „Im Sommer ist es zu heiß, im Winter zu kalt. Es ist zu wenig Platz und wir schlafen auf dem Fußboden“, sagt Hadi resigniert. Die Miete von rund 400 Dollar erwirtschaften sie durch gelegentliche Arbeiten als Tagelöhner. Für Nahrungsmittel, Medikamente oder das Schulmaterial der Kinder bleibt kaum Geld übrig. Um die Grundbedürfnisse der Familie zu decken, sind sie auf Unterstützung angewiesen.

Die kurdische Partnerorganisation der Diakonie Katastrophenhilfe versorgt die Familie monatlich mit Grundnahrungsmitteln.

Im Winter verteilte sie Matratzen, Decken und Öfen, im Sommer Ventilatoren. Bewusst unterstützt sie gerade Vertriebene, die außerhalb der offiziellen Flüchtlingslager leben, da diese oft schlechter versorgt sind und von Hilfsmaßnahmen nicht erreicht werden.“

(Quelle: Weltweit hilfsbereit, A13-1-6 Alltagsgeschichten von Flüchtlingen, Diakonie Katastrophenhilfe 2015)

Fluchtgrund: Ethnische Verfolgung



Der hier abgebildete Mann war Opfer eines Massakers in der Kirche von Mungira, dem er glücklicherweise lebend, aber schwer gezeichnet entkommen konnte. Sein Gesicht ist durch Narben entstellt, seine linke Hand ist verkrüppelt. Brot für die Welt unterstützt bis heute eine Reihe von Projekten in Ländern, in denen Menschen von Krieg und Bürgerkrieg heimgesucht werden. Neben den klassischen Aufbauprojekten mit Ausbildung und Landwirtschaftsberatung werden in der Regel auch therapeutische Arbeit wie Versöhnungs- und Integrationsprojekte unterstützt. In Workshops lernen ehemalige Feinde aufeinander zuzugehen. In Ruanda hat Brot für die Welt vielfach die Arbeit des Lutherischen Weltbunds durch eine Mischung aus Versöhnungs- und Entwicklungsprojekten unterstützt.

(Foto: Thomas Lohner/Brot für die Welt, Stuttgart)

Fluchtgrund: Ethnische Verfolgung



Der 18-jährige Matur und der 11-jährige Makuei schützen zusammen mit einem älteren Dorfbewohner mit Kalaschnikows ihre Zebu-Rinder vor Diebstahl. Sie gehören der Gruppe der Dinkas an. Die größte ethnische Gruppe im Südsudan, die Dinka, hatten zusammen mit der zweitgrößten ethnischen Gruppe, den Nuer, im Sudan für die heutige Regierungspartei SPLA für einen unabhängigen Staat gekämpft. Kalaschnikows sind daher noch in vielen Haushalten als Überbleibsel aus diesem Krieg vorhanden. Mittlerweile werden sie wieder eingesetzt, und zwar in einem innerstaatlichen Konflikt, der verkürzt als „Stammeskonflikte“ dargestellt wird. Dahinter stehen Streitigkeiten um Land und Vieh, vor allem aber die Schwierigkeiten der regierenden Partei SPLA eine funktionierende Verwaltung und Infrastruktur aufzubauen und einen Ausgleich zwischen den Gruppen zu schaffen. Hinzu kommen noch Machtansprüche bestimmter Politiker, die die Unzufriedenheit der Bürger für ihre Zwecke missbrauchen.

(Foto: Brot für die Welt/Jörg Böthling)

Fluchtgrund: Ethnische Verfolgung



In der Kirche von Nyarubuye lagen 1994 zwischen acht- und zwölftausend Leichen nach dem Völkermord der Hutu an den Tutsi und moderaten Hutu. Die Menschen wurden innerhalb weniger Tage in dieser Kirche sowie auf dem Gelände und in den Räumen der angrenzenden katholischen Schule erschlagen. Zahllose Schädel von erschlagenen Kindern und die Gebeine der Opfer liegen hier sauber aufgereiht. Die Bevölkerung besteht überwiegend aus Hutu. Tutsi und Twa bilden Minderheiten. Über zwei Millionen Menschen flohen zeitweise in die Nachbarländer oder in andere Regionen des Landes. Nach Kriegsende gab es viele Witwen, Alleinstehende, Waisen und Menschen, die das Massaker zum Teil schwer verletzt überlebt haben.

Foto: Brot für die Welt/Thomas Lohnes

Fluchtgrund: Ethnische Verfolgung



Gacaca-Gericht. 1994 begann ein Bürgerkrieg in Ruanda, bei dem innerhalb von 100 Tagen im Zuge eines Völkermords fast eine Million Menschen umgebracht wurden. Die Opfer waren mehrheitlich aus dem Volk der Tutsi, aber auch Hutu, die sich der Vernichtung der Tutsi widersetzen. Nachdem wieder Frieden eingekehrt war, begann man 2002 mit den Gacaca-Völkermordprozessen. Gacaca bedeutet Gras. Die Prozesse sind angelehnt an die in früheren Zeiten gebräuchlichen Schlichtungsverfahren, bei denen sich die Ältesten (im Gras) zusammensetzten, um Streitigkeiten wegen Land oder Vieh zu regeln. Wegen der anstehenden, massenhaften Verfahren richtete die Regierung 12.000 Gacacas ein. Die dabei erforderlichen 260.000 Laienrichter wurden vom Volk gewählt. Die Gacacas wurden als die einzige Chance angesehen, die in großer Anzahl stattgefundenen Verbrechen zu sühnen. Neun Laienrichter kamen einmal pro Woche zusammen, um die Verbrechen zu untersuchen. Würde man die Fälle vor einem normalen Gericht verhandeln, würde es mindestens 100 Jahre dauern, bis alle Fälle bearbeitet wären.

(Foto: Thomas Lohnes/Brot für die Welt)

Fluchtgrund: Ethnische Verfolgung

Um ethnische Verfolgung handelt es sich, wenn eine ethnische Gruppe mit Gewalt gegen eine andere vorgeht. In der Regel werden der anderen Gruppe höchst unerfreuliche Eigenschaften nachgesagt, die sie als minderwertig auszeichnet. Die Anführer dieser Konflikte vermitteln, dass die eigene Gruppe von der anderen bedroht ist. Daher könne man die „Anderen“ getrost verjagen oder sogar töten.

Bei den vielen innerstaatlichen Kriegen in Gegenwart und Vergangenheit (Bosnien, Tschetschenien, Burundi, Südsudan, Myanmar u.v.a.m.) könnte man vermuten, dass es sich um ethnische Konflikte handelt. Tatsächlich aber werden viele Konflikte ethnisiert. Finden ethnische Konflikte in Afrika statt, werden sie bei uns gerne als „Stammeskriege“ bezeichnet. Das befreit uns davon, näher hinzuschauen, um die wahren Gründe dahinter zu entdecken. Tatsächlich sind es fast immer Machtinteressen und in allen Fällen handfeste ökonomische Interessen weniger, die Auslöser dieser Art von Auseinandersetzungen sind.

In der Regel sind nur einzelne Menschen, die es leider schaffen, im Laufe der Konfliktgeschichte, immer mehr Anhänger zur Umsetzung ihrer kruden Ideen zu rekrutieren. Je prekärer deren Situation ist, desto mehr Erfolg hat der Konflikt. Das heißt, je ärmer die Menschen an Besitz und Bildung sind, umso eher lassen sie sich vor den sprichwörtlichen Karren spannen und ziehen in einen Krieg.

Ein neuerer größerer Konflikt dieser Art besteht zwischen Dinka und Nuer im Südsudan. Von 12 Millionen Einwohnern gehören etwa vier Millionen den Dinka und je zwei Millionen der Volksgruppe von Nuer und Azande an. Hinzu kommt noch eine ganze Reihe anderer kleinerer Gruppen. Die einstigen Waffenbrüder, die in einem fast 40jährigen Krieg zusammen kämpften, haben sich von ihren ehemaligen Anführern erneut in einen Konflikt verwickeln lassen.

(Quelle: Axel Groenemeyer „Kulturelle Differenz, ethnische Identität und die Ethnisierung von Alltagskonflikten, Wiesbaden 2003; Wikipedia: Sudan und Südsudan 19.02.2016 und 27.02.2016)

Fluchtgrund: Klimawandel



Während die einen in den Fluten versinken, haben andere große Probleme mit Trockenheit. Das Foto zeigt Menschen aus dem Dorf Aneberbir aus der Region Wollo in Äthiopien, die einen neuen Bewässerungskanal bauen, finanziert von Brot für die Welt. Nur durch die künstliche Bewässerung ihrer Felder sind die Menschen in der Lage, eine Ernte einzubringen, die sie und ihre Kinder gut überleben lässt. Durch große Zisternen und Wasserrückhaltebecken wird Wasser gesammelt, das dann durch Bewässerungskanäle auf die Felder geleitet werden kann, wenn es benötigt wird.

(Foto: Brot für die Welt/Christoph Krackhardt)

Fluchtgrund: Klimawandel



Die Besitzer dieser Häuser hatten Glück. Bei heftigen tropischen Wirbelstürmen (Zyklone) kann man nur überleben, wenn man ein sturmsicheres Gebäude besitzt. Daher gehört zur Katastrophenvorsorge neben dem Bau von Dämmen auch der Bau von festen Gebäuden (Zyklonzufluchtsstätten), in die sich die Bevölkerung flüchten kann, um sich selbst und ihre wichtigsten Dinge zu retten. Es besteht bei den Sturmfluten nicht nur die Gefahr des Ertrinkens. Die Stürme wirbeln auch Gegenstände durch die Luft, die Menschen schwer verletzen oder sogar töten können. Brot für die Welt und die Diakonie Katastrophenhilfe sind bei der Finanzierung und dem Bau von Zyklonzufluchtsstätten im Süden von Bangladesch behilflich.

(Foto: Brot für die Welt/Frank Schulze)

Fluchtgrund: Klimawandel



Überschwemmungen sind nicht grundsätzlich schlecht, bringen sie doch Wasser und fruchtbare Fluss-Sedimente mit. Mit immer heftigeren Überschwemmungen wird die Situation in Bangladesch jedoch zunehmend schwieriger. Leider kommen auch Stürme vom Meer, die Salz in die Böden bringen. Hier hilft Brot für die Welt z.B. bei der Einführung salzresistenter Sorten.

Auslöser der heftigen Stürme und Überschwemmungen ist der Klimawandel, dessen Hauptverursacher die reichen Länder durch ihren hohen CO₂-Ausstoß sind.

Nur **zum Vergleich:**

Der CO₂-Ausstoß bei uns in Deutschland beträgt pro Jahr und Person etwa 9,4 t, in Bangladesch nur 0,4 t.

Während die großen Verursacher noch weitgehend von heftigen Klimaauswirkungen verschont bleiben, trifft es in hohem Ausmaß die arme Bevölkerung in Afrika, Asien und Lateinamerika, wie hier im Süden von Bangladesch.

(Foto: Brot für die Welt/Frank Schulze)

Fluchtgrund: Klimawandel

Kenia



Die Diakonie Katastrophenhilfe, die Schwesterorganisation von Brot für die Welt, unterstützte während der großen Trockenheit 2011 in Ostafrika auch Nomadengruppen im Osten Kenias mit Wasserlieferungen und Essen sowie Futter für das Vieh. Auf dem Foto ist "watertrecking" zu sehen: Ein Tankfahrzeug befüllt eine Wasserstelle mit frischem Wasser. Auch ohne die große Katastrophe von 2011 wird die Situation in den trockenen Gebieten von Jahr zu Jahr schlimmer. Immer häufiger kommt es zu gewaltsamen Konflikten um die wenigen verbliebenen Weideplätze und Wasserstellen.

(Foto: Brot für die Welt/Christoph Krackhardt)

Fluchtgrund: Klimawandel

Weltweit gibt es in den letzten Jahren immer mehr und immer heftigere Naturkatastrophen. In vielen Teilen der Welt haben sich die Regenzeiten so verändert, dass sie nicht mehr mit den für die Nahrungsproduktion notwendigen Zeiten übereinstimmen. So kann es in Saat- und Reifezeiten, in denen sanfter Regen benötigt wird, entweder gar nicht oder viel zu heftig regnen, wodurch die Pflanzen geschädigt werden. Jahreszeitlich bedingte, früher überschaubare Überschwemmungen wachsen sich immer häufiger zu Katastrophen aus. Gleiches gilt für immer länger anhaltende Dürren und die schnell voranschreitende Wüstenbildung.

Laut Norwegischem Flüchtlingsrat mussten im Jahr 2016 etwa 31 Millionen Menschen aufgrund von Naturkatastrophen wie zum Beispiel Überschwemmungen oder Trockenheit ihre Heimat verlassen. Mittlerweile sind es im Schnitt jedes Jahr 26 Millionen, die dieses Schicksal teilen. Diese Flüchtlinge tauchen in keiner Flüchtlingsstatistik auf. In der Regel versuchen sie ihr Überleben an den Rändern der Großstädte zu sichern, um dort meist eine mehr als kärgliche Existenz zu führen.

Brot für die Welt setzt sich dafür ein, dass über nationale Grenzen hinweg Schutzmechanismen gegen die Folgen des Klimawandels eingerichtet werden. Ein ganz wichtiges Ziel ist, dass die globale Erderwärmung unter 2° Grad bleibt.

Die hier nachgestellte kleine Szene soll an eine besondere Regierungssitzung erinnern. 2009 hatte der damalige Präsident der Malediven, Mohammed Nasheed, die Presse zu einer Sitzung mit seinen Ministern unter Wasser eingeladen. Mit der ca. 30-minütigen Aktion, bei der sich die Minister per Handzeichen und auf Tafeln verständigten und ein Dokument unterzeichneten, in dem sie zur weltweiten Verringerung des CO₂-Ausstoßes aufforderten, wollte er auf die Gefährdung der Malediven hinweisen. Inselstaaten, wie die Malediven oder Fidschi, sind bei einem weiteren Anstieg des Meeresspiegels ganz besonders gefährdet und würden ihr gesamtes Staatsgebiet verlieren. Auch Bangladesch gehört zu den Staaten, die bei einem weiteren Anstieg des Meeresspiegels einen großen Teil ihres Landes verlieren würden.

(Quellen: [wikipedia.org/wiki/Liste der Länder nach CO₂-Emission](https://www.wikipedia.org/wiki/Liste_der_Länder_nach_CO2-Emission), Tabelle für 2013 vom 24.02.2015; <https://www.nrc.no/what-we-do/speaking-up-for-rights/climate-change-17-07-2017>)

Fluchtgrund: Entzug der Lebensgrundlagen durch Landgrabbing



Im argentinischen Chaco, einem der artenreichsten Lebensräume der Erde, machen skrupellose Vertreter des Agrobusiness den indigenen Völkern ihr Land streitig. Mit schweren Maschinen und gezielt gelegten Bränden wird der Wald gerodet und Platz für Monokulturen wie Soja, Zuckerrohr und die ölhaltige Färberdistel geschaffen, die als Exportgüter vor allem nach China und Europa gelangen.

(Foto: Florian Kopp/Brot für die Welt)

Fluchtgrund: Entzug der Lebensgrundlagen durch Landgrabbing



Trotz eines seit 2008 bestehenden Verbotes wird weiterhin im großen Stil abgeholzt. Die verwertbaren Stämme werden verkauft, der Rest brandgerodet. Die Luftaufnahme zeigt gerodete Flächen mit Resten der ursprünglichen Vegetation. Der Projektpartner ASOCIANA (Acompañamiento Social de la Iglesia Anglicana del Argentina) von Brot für die Welt dokumentiert die Landnahmen und hilft den Menschen ihre Rechte durchzusetzen.

(Foto: Florian Kopp/Brot für die Welt)

Fluchtgrund: Entzug der Lebensgrundlagen durch Landgrabbing



Tipak Nainggolan, 27, blickt fassungslos auf den zerstörten Wald. Die Zellulosefirma TPL will hier Eukalyptusbäume pflanzen, um Papier zu gewinnen. Die Dorfbewohner wehren sich mit Hilfe eines Projektpartners von Brot für die Welt. Die Abholzung bedroht die Lebensgrundlagen der Menschen dort, die unter anderem durch das Sammeln von Baumharz von Benzoebäumen und Honig ihren Lebensunterhalt bestreiten. Der indonesische Wald steht eigentlich unter Schutz. Die Regierung erteilt aber Firmen Ausnahmegenehmigungen. Aus diesem Grund wird seit Jahren im großen Stil wertvoller Primärwald abgeholzt, um Plantagen zu errichten, vor allem mit Palmölpflanzen oder wie hier mit Eukalyptusbäumen. (Foto: Carsten Stormer/Brot für die Welt)

Fluchtgrund: Entzug der Lebensgrundlagen durch Landgrabbing



Seit Jahrhunderten leben indigene Gesellschaften wie die Tupiniquim und Guarani in und vom Regenwald. Sie kennen keinen Landbesitz in unserem Sinne. Nach ihrer Vorstellung kann man die Erde nicht besitzen. Im Bundesstaat Espírito Santo sicherte die Indianerbehörde FUNAI die Landrechte dieser indigenen Bevölkerungsgruppen: 1998 wurden ihnen 11.000 ha Land zugesprochen. Doch Besitztitel allein sind noch kein Schutz vor Zerstörung. Hier geht es um Schäden, die durch die im Hintergrund sichtbare Eukalyptusplantage eines Papierherstellers hervorgerufen wurden. Der Projektpartner FASE von Brot für die Welt hilft den Indigenen dabei, ihre Rechte gegenüber der Firma durchzusetzen und durch biologische Methoden den Boden und damit ihre Ernten zu verbessern. Eukalyptusplantagen sind grüne Wüsten, in denen weder Tiere leben noch Früchte geerntet werden können. Sie entziehen dem Boden das Wasser und lassen ihn schlechter (saurer) werden. (Foto: Ingvild Mathe-Anglas/Brot für die Welt)

Fluchtgrund: Entzug der Lebensgrundlagen durch Landgrabbing

Vertreibung vom Land

So wie in der Szene hier dargestellt geht es vielen indigenen Völkern dieser Erde – einerlei ob sie aus Neuguinea, dem Kongo, Brasilien oder Indonesien stammen: Während Menschen noch friedlich ihr Land bestellen, rollt bereits schweres Gerät an, um den Wald abzuholzen. Seit Generationen ansässig kennen die Menschen keine Landtitel und haben solche bislang auch nicht gebraucht. Die Vertreibung, die nicht selten mit roher Gewalt geschieht, trifft die Menschen völlig unvorbereitet. Häufig des Lesens und Schreibens unkundig sind sie nicht in der Lage, sich gegen diese Landnahmen zu wehren.

Der Hunger nach Land wird immer größer

Allein zwischen 2008 und 2009 wurden über 46 Millionen ha Land verhandelt. In den Jahren zuvor waren es 4 Millionen pro Jahr. Laut Kenntnis der internationalen Land-Matrix-Initiative wurden bereits (Stand: 08-2017) nahezu 49 Millionen Hektar Fläche, weltweit an Investoren vergeben. Dies entspricht fast der Hälfte des Ackerlandes der EU. Verhandelt wird zur Zeit noch über mehr als 20 Millionen ha. Wie viele Millionen ha jedoch tatsächlich vergeben sind oder noch vergeben werden, kann nicht genau beziffert werden, da die Verhandlungen stets hinter verschlossenen Türen stattfinden und nicht immer sofort mit der Nutzung begonnen wird. Manche Organisationen sprechen von Größenordnungen zwischen 80 Millionen bis 230 Millionen ha.

Vor allem in Ländern mit anfälligen Rechtssystemen

Rund 70% der Landdeals spielen sich in Ländern Afrikas ab und besonders dort, wo es keine stabilen Rechtssysteme gibt und die Korruptionsgefahr groß ist. So wurden in Mosambik 2,5 Millionen und in dem neuen Staat Südsudan eine Million ha Land vergeben.

(Quellen: Weltbank “Rising Global Investment in Farmland”, Sept 2010; Committee for World Food Security “Land Tenure and international Investments in Agri culture”, Juli 2011; Zeitschrift Stern; <http://www.landmatrix.org/en/01-08-2017>)

Fluchtgrund: *Bürger-Krieg*



Knochen und ein Helm von äthiopischen Soldaten in der Stadt Massawa/Eritrea. Seit vielen Jahren schwelt ein Konflikt zwischen Äthiopien und Eritrea. Nach der vorangegangenen Ausblutung Eritreas, löste dann die faktische Annektierung Eritreas durch den äthiopischen Kaiser Haile Selassie 1961 einen 30 Jahre dauernden Krieg aus. Dieser endete 1991. Offiziell wurde Eritrea 1993 schließlich unabhängig. 1998 brach ein Grenzstreit zwischen beiden Staaten aus. Dieser wurde mit dem Friedensvertrag von Algier zwar beendet, aber es bestehen noch immer Differenzen. Der Frieden zwischen beiden Staaten gilt als fragil. Allein der Krieg 1998 führte zu vielen Todesopfern. Die Zahlen schwanken zwischen 19.000 Eritreern und 34.000 Äthiopiern bis hin zu 150.000 Menschen auf jeder Seite. Die Zahl der Flüchtlinge lag auf eritreischer Seite zu dieser Zeit bei 1 Million, was etwa einem Drittel der Bevölkerung entsprach. Die Flüchtlingszahl auf äthiopischer Seite betrug 350.000.

(Quellen: Wikipedia/Eritrea-Äthiopien-Krieg-03-03-2016; Foto: Brot für die Welt/G. Ulutuncok)

Fluchtgrund: *Bürger-Krieg*

Demokratische Republik Kongo



Kindersoldaten der Mayi-Mayi-Rebellen bewachen einen Coltantransport im Jahr 2004. Kriegsziel ist und war im Kongo immer die Kontrolle über die fünf wichtigsten Rohstoffe, Diamanten, Gold, Kupfer, Kobalt und Coltan, zu gewinnen. Regierung und Rebellen haben Handelskonzessionen, Abbaurechte oder Förderkonzessionen stets zu Schleuderpreisen vergeben. Das alles funktioniert nur, wenn es Unternehmen gibt, die mit Kriegsparteien direkt oder über Zwischenhändler Geschäfte machen. Solche Unternehmen gab und gibt es leider zur Genüge. Brot für die Welt forderte, als die Situation aktuell war, zusammen mit anderen Nichtregierungs-organisationen den damaligen Außenminister Joschka Fischer auf, sich dafür einzusetzen, dass Coltan aus solchen Quellen nicht mehr in die BRD gelangt.

(Foto: Brot für die Welt/Christoph Püschner)

Fluchtgrund: Bürger-Krieg

Ein Krieg zwischen zwei oder mehreren Ländern bildet heutzutage die Ausnahme. Die weitaus meisten Kriege spielen sich zwischen Gruppen innerhalb eines Landes ab, die um die politische, wirtschaftliche, soziale oder religiöse Vorherrschaft kämpfen. Diese innerstaatlichen Kriege werden gemeinhin als Bürgerkriege bezeichnet.

2015 gab es insgesamt 50 Kriege und kriegsähnliche Konflikte*) auf der Welt. All diese Konflikte, bis auf einen (zwischen Pakistan und Indien), sind innerstaatliche Konflikte um Macht (19), Territorium (29) oder beides (1). Das zur Zeit größte und bekannteste Schreckensbeispiel ist Syrien, wo sich Regierungstruppen mit oppositionellen Gruppen bekriegen und die Terrormiliz „Islamischer Staat“ die Bevölkerung in Tod und Verderben stürzt. Wie sich die Einmischung von USA und Russland, die seit Oktober 2015 in diesen Konflikt eingetreten sind, auswirken wird, bleibt weiterhin abzuwarten.

Kriege sind nur mit Waffen machbar. Zehn Länder exportieren fast 90 % aller Waffen weltweit. Die größten Waffenexporteure mit einem weltweiten Anteil von 33 % sind die USA, gefolgt von Russland mit 25 %, danach kommt China mit 5,9%, Frankreich mit 5,6% und Deutschland mit 4,7%.

Der größte Importeur von Waffen ist Indien mit 14 % aller Waffenankäufe weltweit. Danach folgen Saudi-Arabien mit 7%, China mit 4,7% %, die Vereinigten Arabischen Emirate mit 4,6% und die Türkei mit 3,4%.

Insgesamt wurde 2015 der Betrag von 1676 Milliarden US\$ für militärische Zwecke ausgegeben. Das sind 228 US\$ pro Person der Weltbevölkerung, was in Eritrea oder der Demokratischen Republik Kongo immerhin ungefähr ein Drittel des Pro-Kopf-Bruttonationaleinkommens ausmacht.

Mit dem Betrag, der jährlich für militärische Zwecke ausgegeben wird, könnte man Gesundheits-, Bildungs- und Friedensprojekte initiieren, die die Welt eindeutig besser machen würden. Allein die Räumung der vielen Minen auf der Welt, von denen es nach Auskunft der Vereinten Nationen schätzungsweise 110 Millionen gibt und die, produziert für 3 US\$ pro Stück, noch jahrelang eine Gefahr für Menschen und Tiere darstellen, könnte zum Beispiel mit diesem Geld endlich bewerkstelligt werden.

*)Unter Krieg versteht man einen gewaltsamen Massenkrieg mit planmäßig ausgeführten Überfällen oder Verteidigung mit planmäßiger Strategie und einer gewissen Dauerhaftigkeit - unter Beteiligung mindestens einer Streitkraft von Regierungsseite. Kriegerische Konflikte dagegen verlaufen weniger planmäßig und können zwischen zwei und mehr nichtstaatlichen Gruppen stattfinden. Ob Krieg oder kriegerischer Konflikt, für die betroffene Bevölkerung bleibt beides gleich: Tod und Zerstörung halten Einzug in ihr Leben.

(Quellen: Sipri Yearbook 2016, Summary, S. 7, S. 17, S. 20 ; World Statistics Pocketbook 2015, S. 59 und S. 68)

Fluchtgrund: *Bürger-Krieg*



Seit 2011 tobt in Syrien ein furchtbarer Krieg, vor dem 2014 mehr als die Hälfte seiner 22 Millionen Einwohner floh. 6,6 Millionen Menschen flohen innerhalb Syriens. Vier Millionen Menschen haben sich in die angrenzenden Länder wie Libanon, Türkei oder Jordanien gerettet. Die Zahl hat sich mittlerweile noch erhöht. Die Politik des Diktators al-Assad hat dazu geführt, dass sich Armee, Opposition und die Terrormiliz „Islamischer Staat“ mittlerweile gegenseitig bekämpfen. Wie sich die Einmischung von USA und Russland seit Oktober 2015 in diesem Konflikt auswirken wird, bleibt abzuwarten. Bei den hier abgebildeten Frauen handelt es sich um eine 52-jährige Mutter, die mit ihren drei erwachsenen Töchtern und ihren Enkeln gerade aus Damaskus im jordanischen Flüchtlingslager Zataari Refugee Camp angekommen ist. Aus Angst vor dem syrischen Geheimdienst haben sich die Frauen für das Foto verschleiert.

(Foto: Brot für die Welt/Christoph Püschner)

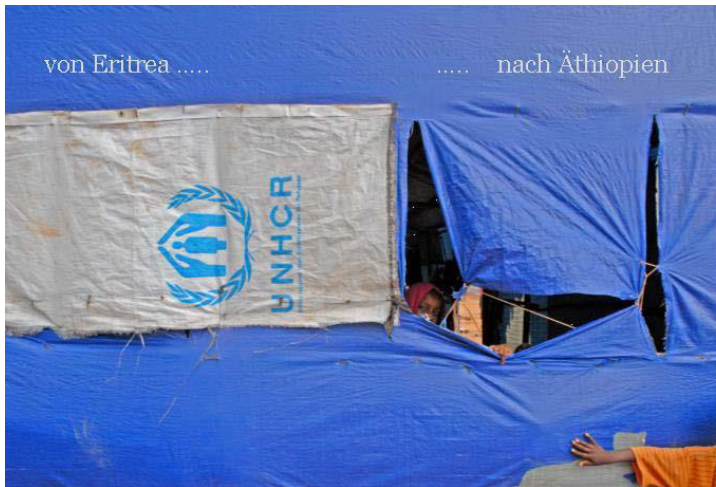
Fluchtgrund: *Bürger*-Krieg



Entgegen landläufiger Meinungen kommen nicht alle Flüchtlinge zu uns. Tatsächlich sind die meisten Flüchtlinge weltweit sogenannte Binnenflüchtlinge. So werden Flüchtlinge bezeichnet, die innerhalb des eigenen Landes fliehen müssen. Die Menschen im Flüchtlingslager in Goma (Foto) flohen beispielsweise vor Rebellen, die ganze Dörfer überfallen, die Männer dort töten und die Frauen vergewaltigen und misshandeln. Viele im Flüchtlingslager sind schwer traumatisiert. Sie wollen nicht mehr in ihre Dörfer zurückkehren, weil sie sich dort nicht sicher fühlen. Allein in den Provinzen Nord- und Süd-Kivu im Osten des Kongo sind 1,5 Millionen Menschen auf der Flucht vor den Kämpfen zwischen Armee und Rebellen. Die Diakonie Katastrophenhilfe und Brot für die Welt helfen dort durch Ausbildungsprogramme. Sie statten diejenigen, die in ihre Dörfer zurückkehren wollen und können, mit Saatgut, Werkzeugen, Ziegen, Hühnern aus und unterstützen sie in Landwirtschafts- und Handwerkskursen, bei der Wasserversorgung und der Gesundheitsfürsorge. So können Menschen wieder eine Lebensperspektive entwickeln.

(Foto: Brot für die Welt/Christoph Püschner)

Fluchtgrund: Politische Verfolgung



Die Zahl der Flüchtlinge aus Eritrea steigt seit Jahren. Bis zu 5.000 Menschen fliehen inzwischen pro Monat aus dem Land im Nordosten Afrikas. Sie flüchten nicht vor Krieg und Hunger, sondern vor einer brutalen Diktatur.

- Frauen und Männer müssen auf unbestimmte Zeit Militärdienst leisten. Sie werden zwangsweise bei den Streitkräften, in der Landwirtschaft, im Baugewerbe oder öffentlichen Dienst eingesetzt. Ihre Besoldung reicht in keinem Fall aus, die Grundbedürfnisse ihrer Familien zu decken.
- Ehemalige Politiker, Journalisten, gewaltlose politische Oppositionelle werden ohne Anklageerhebung inhaftiert. Sie werden in unterirdischen Zellen oder in Schiffscontainern gefangen gehalten, ohne ausreichend Nahrung, sauberes Trinkwasser, ausreichende sanitäre Einrichtungen. Ihre Angehörigen erhalten keinerlei Informationen.

Für viele Eritreer, die flüchten, endet die Hoffnung auf Sicherheit und Freiheit in den Grenzregionen des Nachbarlandes Äthiopien. Hitze und Dürre prägen diese Regionen, in denen das Überleben schon für die einheimische Bevölkerung extrem schwierig ist. Gemeinsam mit äthiopischen Partnerorganisationen arbeitet die Diakonie Katastrophenhilfe dort, um mehr als 115.000 Flüchtlingen ein menschenwürdiges Leben zu ermöglichen.

(Quelle: Website Amnesty International, Jahresbericht 2016 Eritrea , 07_03_2016; Brot für die Welt; Foto: Roman Farkas/Brot für die Welt)

Fluchtgrund: Politische Verfolgung



Seit mehr als 50 Jahren führen Armee, paramilitärische Gruppen und Guerilla in Kolumbien einen blutigen Bürgerkrieg. Gewalttames „Verschwindenlassen“, außergerichtliche Hinrichtungen, Bedrohung von Menschenrechtsaktivisten und Gewerkschaftern, sexuelle Übergriffe und Gewalt gegen die Zivilbevölkerung und die Vertreibung von Kleinbauern und Indigenen von ihrem Land sind hier trauriger Alltag.

Nach Angaben des UNHCR (UN-Hochkommissariat für Menschenrechte) verschwanden in den letzten 30 Jahren mehr als 57.200 Menschen. 6,9 Millionen Menschen flohen vor Gewalt, Verfolgung und Vertreibung innerhalb des eigenen Landes. Damit steht Kolumbien an zweiter Stelle nach Syrien, was die Anzahl der Binnenflüchtlinge betrifft.

Viele Organisationen setzen sich für Frieden und Gerechtigkeit ein. Ihre Mitglieder benötigen oft selbst internationalen Schutz, um nicht Opfer der Verfolgung zu werden. Deshalb hat Brot für die Welt mit einem **Sonderprogramm Kolumbien** ein Netzwerk geschaffen, das im Krisenfall schnell reagieren kann.

(Quelle: Website Amnesty International Kolumbien 07.03.2016; Wikipedia Kolumbien 03.03.2016, Foto: Stefan Hauck / Brot für die Welt)

Fluchtgrund: Politische Verfolgung

Wenn Einzelpersonen oder Gruppen aufgrund ihrer politischen, religiösen oder weltanschaulichen Überzeugungen gezielt verletzt, inhaftiert, gefoltert, mit Gewalt bedroht oder verfolgt werden, spricht man von politischer Verfolgung. „Ethnische Säuberung“ oder Völkermord sind extreme Formen politischer Verfolgung.

Die Verfolgung kann sowohl von staatlichen als auch von paramilitärischen, nichtamtlichen Gruppen oder Organisationen ausgehen.

Politische Verfolgung ist die klassische Voraussetzung für die Anerkennung als Flüchtlinge im Sinne der Genfer Flüchtlingskonvention und des deutschen Asylrechts.

Die Menschenrechtsorganisation Amnesty International führt in ihrem weltweiten Report 2015/2016 u.a. Folgendes auf:

- In mindesten 61 Ländern waren Menschen inhaftiert, die lediglich ihre Rechte und Grundfreiheiten gewaltlos wahrgenommen haben.“
- „In 122 Ländern wurden Menschen gefoltert und anderweitig misshandelt.“
- „In mindestens 19 Ländern wurden Kriegsverbrechen oder andere Verstöße gegen das humanitäre Völkerrecht verübt.“
- „In mindesten 55% der Länder kam es zu unfairen Gerichtsverfahren. In unfairen Verfahren gibt es keine Gerechtigkeit, weder für die Angeklagten noch für die Opfer oder die Öffentlichkeit.“
- „In mindestens 113 Ländern wurde die Meinungs- und Pressefreiheit eingeschränkt.“

(Quellen: Website Amnesty International, Zahlen und Fakten 04.03.2016; Wikipedia: Politische Verfolgung 28.09.2015)

Fluchtgrund: religiöse Verfolgung



Deutschland

Wie leicht sich Unzufriedene durch Versprechungen für die Interessen menschenverachtender Anführer gewinnen lassen, zeigt ein Blick in die Nazizeit. Damals wurden Juden für alle Probleme verantwortlich gemacht und von Hitlers Schergen zu „Untermenschen“ degradiert. Europaweit mussten sechs Millionen Menschen jüdischen Glaubens ihr Leben lassen. Das Beispiel der Judenverfolgung in Nazideutschland zeigt auch, dass religiöse Verfolgung immer auch im Zusammenhang mit der Wahrung oder Sicherstellung von Machtinteressen verbunden ist.

(Synagoge Düsseldorf 1933. Foto: Bundesarchiv Bild Nr. 183-NO827-322)

Fluchtgrund: religiöse Verfolgung



Eine Christin aus Guatemala zündet die Kerzen an ihrem Hausaltar an. Christen sind und waren nicht nur Opfer. So kostete die Zwangsmissionierung Lateinamerikas schätzungsweise 20 Millionen Indigene das Leben. Die „heidnischen Indios“ durften niedergemacht werden. Auch hier diente die religiöse Verfolgung der Durchsetzung von Machtinteressen. (Foto: Brot für die Welt/Thomas Lohnes)

Fluchtgrund: religiöse Verfolgung



Betende Hindus im Fluss

Grundsätzlich ist der Hinduismus eine sehr tolerante Religion und in der Lage, viele Götter in sein Pantheon einzureihen. So beten Hindu-Frauen mitunter auch zur Jungfrau Maria. Weniger tolerant sind die sogenannten Hindu-Nationalisten in Indien. Sie verfolgen Andersgläubige wie Christen oder Muslime mit Gewalt. Ähnlich wie islamische Extremisten wollen sie einen gleichgeschalteten Hindustaat.

(Foto: Brot für die Welt/Thomas Lohnes)

Fluchtgrund: religiöse Verfolgung



Muslime beim Mittagsgebet in Niger.

Verbrecherische Bewegungen ähnlich Art wie der sogenannte „Islamische Staat“ sind die Boko Haram im Nachbarstaat Nigeria, Al-Schabab-Milizen in Somalia, Al Quaida und die Taliban in Afghanistan und Pakistan. Sie alle behaupten, den Islam zu verteidigen, schlussendlich jedoch sind sie es, die den muslimischen Glauben in schlimmster Weise diskreditieren. Die Partnerkirchen von Brot für die Welt bemühen sich zum Beispiel in Nigeria, Beziehungen zu Muslimen aufrechtzuerhalten und Konflikte einvernehmlich zu lösen.

(Foto: Brot für die Welt/Christoph Püschner)

Fluchtgrund: religiöse Verfolgung

Religiöse Verfolgung hat eine lange Geschichte. Es gibt heute kaum eine Religion, deren Anhänger im Laufe der Zeit nicht schon einmal Opfer von Verfolgung gewesen wären. Zwei sehr aktuelle Beispiele sind die 1,2 Millionen muslimischen Rohingya in Myanmar, die von dort ansässigen Buddhisten verfolgt werden, oder Jesiden im Irak, die unter der Terrormiliz „Islamischer Staat“ leiden. Die Terrormiliz „Islamischer Staat“ wendet sich grundsätzlich gewaltsam gegen Andersgläubige wie Christen und Juden. Aber auch Muslime sind vor ihr nicht sicher. Ihre Anhänger predigen ein Leben ganz nach dem Koran – allerdings nach ihrer ganz speziellen Auslegung. Auf ihr Konto gehen Mord, Entführung, Vergewaltigung und Zerstörung. Sie sind weltweit vernetzt. In Syrien treiben sie ihr mörderisches Spiel mit der ohnehin durch Bürgerkrieg schwer geplagten Bevölkerung. Die Opfer ihrer kruden Religionsauslegung sind im wahrsten Sinne des Wortes ungezählt hoch. Die Politik des IS richtet sich gegen die westliche Lebenskultur, die sie mit ihren Terroranschlägen zersetzen wollen. Bei uns im Westen fallen die in großen Städten ausgeübten Terroranschläge ganz besonders ins Auge. Jedoch sind die Taten, die Zahlen der Todesopfer und der Flüchtlinge, die durch ihre Vorgehensweise im Nahen Osten und Afrika verursacht sind, unvergleichlich schlimmer und höher. Am Beispiel „Islamischer Staat“ zeigt sich aber auch, wie ungemein gefährlich es ist, wenn Religion missbraucht wird, um Politik zu machen.